

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 28

Artikel: Harte Arbeit der Emmentaler Bergbauern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

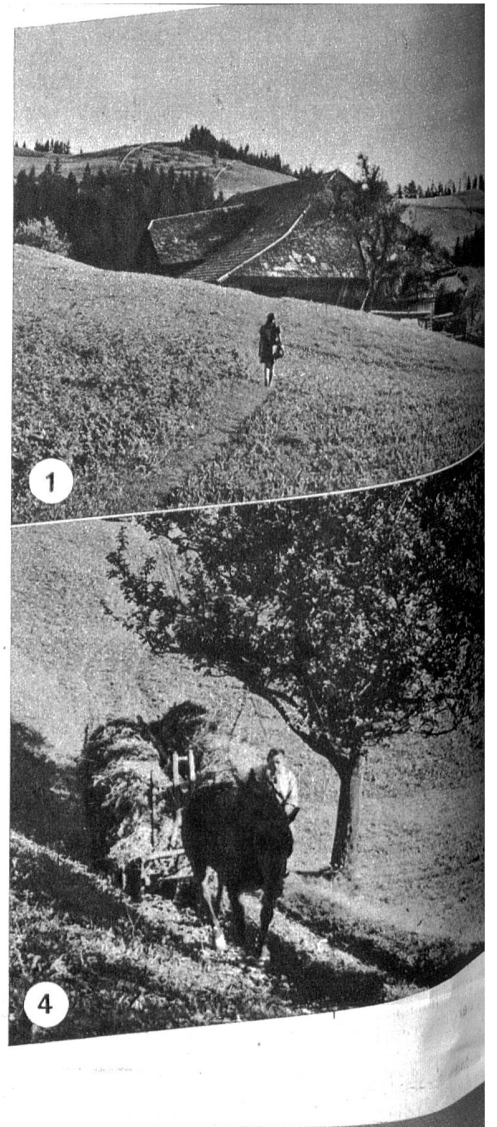
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick auf das im Vordergrund liegende Bergheimetli Blütenriedli. Jenseits des Tannenwaldes grüssen der untere und obere Lohngrat. Auf höchstem Punkt die zum Truber Boden gehörende Schinenalp

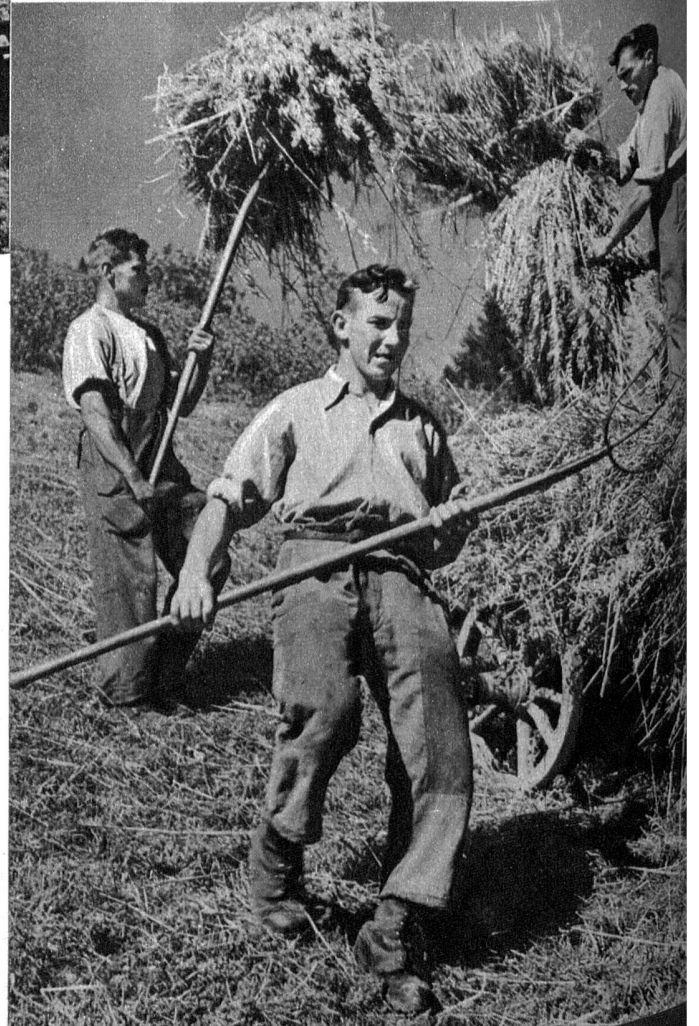


Harte Arbeit



Links: Die Ostseite des im Heimatstil gehaltenen Heimes

Rechts: Der durch die intensive Bergsonne reif gewordene Hafer am stolzen Hang wurde durch kräftige Sennenarme gemäht und auf die dem Bergbauer dienliche Schnegge geladen





Geschwister einer bodenständigen Bergbauernfamilie am Fest der Aelpler

- 1 Auf dem Pfade zur Stätte harter Bergbauernarbeit
- 2 Mit vereinfachten Kräften geht's bergauf
- 3 „Hü, Fränzu, hü - hü - hü...“
- 4 Dem Heimetli entgegen...
- 5 Die Bergbäuerin legt sich kräftig ins Zeug
- 6 Nach gefaner, mühevoller Arbeit geht's heimwärts

anregende, tüchtige Bäuerin in reichlichem Masse.

Ueber einem bunten Gewirr von Tälern und Tälehen, buckligen und stotzigen Hängen, die die typische emmentalische Landschaft kennzeichnen, führen wohlgepflegte, teils romantische über Weiden sich hinschlängelnde Pfade, die es ermöglichen, abgelegene, in hintersten Krächen eingebettete Gehöfte zu erreichen. Gleich einem Vogelneft im Gestrüpp oder auf einem Baum kleben die Heimstätten bergbäuerlicher Arbeit öfters am stotzigen Bort. Wer vom stattlichen Dorf Langnau aus der aussichtsreichen Anhöhe von Fansrüti zutreibt, kurz hinter dem gleichnamigen, währschaftigen Bauernhaus dem Weg rechts folgend der Gohl zuwandert, saftige, teppichgrüne, mit Feldblumen reich gezierte Wiesen passiert, erreicht das zuhinterst im Talkessel liegende Gmünden. Immer enger und keilähnlich sich zuspitzend wird der Gohlgraben, aus diesem dem Wanderer das dumpfe Rauschen der Gohl entgegenschlägt. Kurz nach der Einmündung des Lohngrabenbächleins in die Gohl taucht der sogenannte Kohlboden auf, wo zu alten Zeiten die rauchgeschwärtzten Köhler das mühsam herbeigeschleppte Holz zu Kohle verarbeiteten. Nun erklimmt der Pfad einen ins Auge stechenden, vorspringenden, mächtigen Hoger, auf dem das Bergheimetli Blütenriedli liegt, bewirtschaftet von den arbeitsamen Familien Strahm, von Langnau aus in zwei guten Fußstunden erreichbar. In alten Zeiten soll an dieser Stelle eine «Blüte» und der Boden von lauter Ried überwachsen gewesen sein. Der Grund, auf dem das Heimetli steht, soll sich einst lawinenförmig hier abgelagert haben. Die Stätte harter Bergbauernarbeit wird heute von Alpweiden und Tannenwald würdig umrahmt. Das in heimatlichem Stil gehaltene, im Jahre 1894 erbaute Bergheimetli, ist ein Ort friedlichen und gottesfürchtigen Schaffens. Vergangene Geschlechter haben diese Heimstätte bewohnt, darin gelebt, gearbeitet und Freud und Leid geteilt. In östlicher Richtung des Blütenriedli grüssen der untere und der obere Lohngrat, wo früher auf dem sogenannten Milchboden die Kühe im Freien gemolken und die Milch in primitiver Hütte zu Käse verarbeitet wurde. Milchessi sowie Treichelriemen aus dem Jahr 1775 sind heute noch im Besitze des Lohngratbauers. Erschreckt horchten damals die Bergler auf, wenn von der sich in der Nähe befindlichen Tromfluh donnerndes und prasselndes Steingeschiebe zu vernehmen war. Alte Leute wissen zu erzählen, dass man früher vom Schwandgraben her das geisterhaft anmutende Spiel eines den Graben passierenden Tambouren hörte, was dann auf einen Wetterumsturz hingedeutet haben soll. Schwollen die kleinen, harmlosen Wässerchen zu dräuenden Fluten an, dann galt es, die Gohlanwohner rechtzeitig zu warnen. Heisse, schwüle Sommertage, an denen sich düstere Wolken über die emmentalischen Krächen

Der Emmentaler Bergbauern

Nicht alle kennen die harte und schwere Arbeit der Bergbauern, die auf Eggen und in Gräben des landschaftlich so reizvollen Emmentals einen Boden bearbeiten, der viele Humusflussschichten liegt. Der spärliche Humusboden erfordert zeitraubende Arbeit, um das der Mutter Erde abzuringen, was der Bergler für seinen gewiss als begehrtigen Lebensunterhalt benötigt hat. Oefters gesellen sich zu den vielfältigen Sorgen und Nöten im Kampf um die Scholle noch andere ausschlaggebende Faktoren, von denen sich die Landsleute im Talesgrunde und in den Städten gar keinen Begriff machen. Die Kummerfalten in der Stirn des Bergbauern reden hier eine deutliche Sprache. Die Sorge um die Gunst des Wetters beschäftigt den Bergler weit mehr

als irgendeinen andern Berufsmann. Witterungsunbill kann ihn um die Gunst seiner Bemühungen bringen, mit einem Schlag die verheissungsvolle Ernte vernichten. Ein ewiger Kampf wird gegen die verheerenden Erdlauen, die die mühsam gepflegten Aecker aufreissen und in ein Chaos verwandeln, ausgefochten. Was der Hände Arbeit sorgsam behütet hat, kann durch die unbändige Kraft des zügellos wütenden Wassers mit Grien und Schlamm überflutet werden. Unendliche Geduld bedarf es, um dem mageren Boden Fruchtbringendes abzuringen. Die manchmal spärlich ausfallende, dem ghögrigen Land abgerackerte Ernte muss ausreichen, um eine häufig recht ansehnliche Kinderschar zu ernähren. Die Sorgen um genug Brot oder Milch beschäftigen die in Garten und Feld hand-

und Tälehen wälzen, sind noch heute das Signal, Vorboten eines drohenden Unwetters, wie ein solches die Talschaft am 17. Juli 1927 in verheerendem Ausmasse heimsuchte.

Ueber dem Blütenriedli, das dreimal in der Woche die Post erhält, steigt es steil an zur Blütenriedschwand (1040 Meter über Meer). In einer halben Stunde prächtiger Höhenwanderung mit einzigartiger Aussicht erreicht man die Lüderalp, woselbst jeweils am zweiten Augustsonntag die weit im Bernerland herum bekannte und beliebte Lüderalp stattfindet, die Sennerinnen und Sennen, sowie viel Volk von nah und fern anlockt. Hier finden die Aelpler nach mühsamer Arbeit bei Lied, Jodel, Hosenlupf und Tanz eine willkommene Abwechslung, ein berechtigtes Ausspannen aus dem Alltag. -kr-